

DIE ETRUSKISCHEN ZAHLBEGRIFFE VON
« EINS » BIS « SECHS »

W. Krogmann hat in *Glotta*, Bd 337 p. 150 ff. eine Arbeit über die etruskischen Zahlwörter geschrieben, die ich nicht unwidersprochen lassen möchte aus folgenden Gründen. Ich glaube, dass es ein unabdingbares Erfordernis jeder wissenschaftlichen Arbeit ist, die Literatur über den in Frage kommenden Gegenstand vollständig anzuführen. Ob man den Ergebnissen zustimmt oder nicht, jedenfalls muss man sich mit den Vorgängern auseinandersetzen. Hier fehlen die Arbeiten von Cortsen, Krahe, Sittig, Leifer, Hrkal und Slotty. Insbesondere dieser Arbeit, die eine ausführliche Betrachtung auch der Augenwürfel enthält, hätte Krogmann seine Aufmerksamkeit schenken sollen. Ich war mit dem Ergebnis der Arbeit Slotty's nicht einverstanden und hatte eine Entgegnung für das Archiv Orientalny gemacht. Auf Wunsch Hrozny's habe ich davon Abstand genommen. Es handelt sich aber hier nicht nur um die Literatur allein, man kann beim besten Willen etwas übersehen oder es ist unerreichbar, sondern um das, was Leifer schon vor Jahren beklagt hat: das « Aneinandervorbeireden ». Ein typisches Beispiel hierfür *Tituli Asiae Minoris* 57 ist von zwei einwandfreien Zeugen mit Abbildung eine Grabkammer mit drei Klinen beschrieben; eine rechts, eine links eine hinten, was liegt also näher als die beiden Ausdrücke *étri* und *hrzzi* mit « rechts » und « links » so bezeichnen oder umgekehrt. Was richtig ist, kann man nicht sagen. Der tatbestand wird einfach ignoriert und man übersetzt « oben » und « unten » oder umgekehrt. Solche Fälle lassen sich vermehren. Trotzdem ich nun etwa 20 Semester Medizin studiert habe, kann ich mir so etwas nicht erklären. Ist das Feüchtigkeit oder Gedankenlosigkeit oder will man nicht sehen, was mit den Händen zu greifen ist, oder ist das ein psychischer Defect? Ich habe den Eindruck, man ignoriert, was nicht in die vorgefasste Meinung passt — bewusst oder unbewusst. Und das scheint mir der wesentliche Grund dafür zu sein, dass wir trotz aller aufgewendeten Mühe hier nicht weiter kommen. Die Entwicklung einer jeden Wissenschaft ist vergleichbar einer Spirale, je weiter man fortschreitet, desto mehr erweitert und vertieft sich die Einsicht. In der Etruskologie ist das aber anders, da ist das eine Schlange, die sich in den Schwanz beisst. Hier bei dem Würfel bewegt sich die Pseudoerkenntnis in einem *circulus vitiosus*.

St. Etr. 9/1935 p 153 ff. habe ich das Problem nach mathematischen Lehrsätzen behandelt und in Übereinstimmung mit Torp und Cortsen die Reihenfolge wie folgt bestimmt: *ðu zal ci sa maχ huð*. Ich habe damals verlangt, dass man mir beweise, dass meine Anordnung falsch sei. Man ist ihn mir nicht nur schuldig geblieben, sondern hat meine Arbeit einfach

ignoriert und zu den falschen Lösungen weitere hinzugefügt. Unter diesen sechs Zahlen ist *max* zweifellos die interessanteste.

Krogmann ist recht unvorsichtig. Zunächst hätte man sich doch überlegen sollen, warum die Zahlen übereck geschrieben sind, man schreibt doch entweder horizontal oder vertical. Was hat das für einen Grund? Sodann « ist die Verteilung der Zahlwörter bei beiden Würfeln dieselbe, wenn auch die Schriftrichtung verschieden ist ». Darauf kommt nun nämlich alles an. Die linke Abrollung:

- 1). von rechts oben nach links unten *sa max ci*. Kopfstehend *ɖu*
 2). links rechts *huɖ* . Kopfstehend *zal*

Die rechte:

- 1). von rechts oben nach links unten *max huɖ*
 2). links rechts *sa ci* entgegengesetzt *ɖu zal*

Das sind die beiden Wegweiser für das Ablesen der Folge. Der zweite Würfel ist von einer Ecke aus beschrieben.

Auch das ist nicht richtig, dass 720 Anordnungen möglich sind. Erwägt man, dass bis jetzt etwa 20 verschiedene Lösungen vorliegen, dann können sich die Etruskologen noch die nächsten anderthalb Jahrtausend damit beschäftigen, ohne der Lösung näher zu kommen. Soweit ich mich erinnere kommt die Anordnung $1/6 \ 2/5 \ 3/4$ unter den Augwürfeln 35 mal vor, $1/2 \ 3/4 \ 5/6$ zweimal, $1/4 \ 3/5 \ 2/6$ einmal. Krogmann übersieht, dass 4 5 6 eine Function von 1 2 3 ist, und dass für die Form $1/6 \ 2/5 \ 3/4$ oder $1/2 \ 3/4 \ 5/6$ nur 6 Permutationen möglich sind, von denen 5 falsch sind. Und auch das ist nicht einmal richtig. Es handelt sich nur um die Zahlen 1 2 3. Ihre Anordnung ist das Problem, von dem es nur eine Lösung giebt.

Die Ansicht von Skutsch, dass *max* zuerst eingeritzt sei und deshalb den Wert 1 haben müsse, weil auch die anderen Seiten gleiche Zahlen zeigen ist ein falscher Schluss. Jede Seite des Würfels ist gleichwertig irgend einer anderen. Setzt man also eine andere Zahl « zuerst » ein, muss man natürlich die Abrollung danach entsprechend ändern. Den statistischen Untersuchungen Goldmann's messe ich kein Gewicht zu. Was *Υττηνία* anbelangt, so weiss ich nicht, was das hier soll. Es handelt sich um die Bestimmung der Zahlen des Würfels und das lässt sich ohne alles Beiwerk feststellen.

Eine Untersuchung von *CIE* 5316 kommt für mich nicht in Frage, da sich mit Sicherheit die Bedeutung von *lupu* nicht feststellen lässt. Die Zahlangaben des Cippus Perusinus habe ich in der oben angegebenen Arbeit ausführlich behandelt. Hier ist auch noch ein Fehler bei Krogmann. Es steht im Text *ɖranɖl* und nicht *naper zl*. Ich habe das aufgelöst in *ɖran-c z(a)l*, *c* das copulative «und» wie im elamischen und den nordkaukasischen Sprachen, *k* entsprechend dem lat. *-que*. Danach sieht die Rechnung so aus: *naper huɖ* 6, *ci* 3, *ɖranɖl* $1/2$ und zwei, der Stein $1/2$ (o, 55. o, 27) macht zusammen 12 wie im Text angegeben.

Auf die Texte mit anderen Zahlenangaben gehe ich nicht ein, und zwar aus folgendem Grunde. Nach allgemeiner Auffassung gehört die Bedeutung von *clan* « Sohn » zu den gesichertsten Ergebnissen der Etruskologie. Das stimmt nicht, *clan* heisst ganz etwas anderes. Ich habe bisher nichts davon verlauten lassen, aus Furcht vor den Orthodoxen, bei denen ich in schlechtem

Ruf stehe. Ich sehe aber zu meiner Freude, dass H. Rix schon die Axt an die Wurzel gelegt hat (*Sybaris* p 83 ff.). Ich gehe noch einen kleinen Schritt weiter und werde den an anderer Stelle begründen.

Auf die Datenangaben der Agramer Texte ist Krogmann nun leider garnicht eingegangen. Hier muss ich nun etwas weiter ausholen. Ich habe mich lange Jahre mit den Zahlbegriffen aller Sprachen der Erde beschäftigt, als Beispiel der Geistesgeschichte und geistigen Entwicklung der Menschheit und glaube deswegen berechtigt zu sein, darüber ein Wort mitreden zu dürfen. Abgesehen davon, dass wir die Menschheit einteilen können in Völker mit und ohne mathematische Begabung, lassen sich folgende Grundtypen erweisen: 1) die Tetradenrechner. Die Tetrade beruht auf der Orientierung, vorn, hinten, rechts, links. 2) die Pentadenrechner oder Fingerzähler (6 oft «ander anderen Hand»). 3) Zahlensysteme auf astronomischer Grundlage (Nahua, Azteken mit $13 + 7$ benannten Zahlen. 4) Die Zählung aus der Webtechnik. Dieses System läuft gewöhnlich unter der Rubrik der « Abzugzahlen » um, hat aber damit garnichts zu tun. Wir haben Systeme mit einer, zwei, darunter das bekannte Latein, drei und vier « Abzugzahlen ». Nur diese letzte Gruppe interessiert uns. Wir finden sie in Nordamerika (Felsengebirge) bei den Zuñi, Kiowa, Cotal, Hwahamau, Kulanapa. In Asien das Aino, in Afrika im Niger-delta das Bonny, in Europa in Norwegen (Arentz, Hans. Beskr. over Söndfjord i det Bergenhusiske Amt in *Top. Journal for Norge Christiania* 1808 Bd 10 Nr. 33 p 10). Ferner Latein *CIL* 4182 und endlich *CIE* 57. (Pompei XIIIIX, und IIIIX). Die Technik bei Lehmann-Haupt, *Armenien Einst und Jetzt* Bd 1. 5 ist der Mittelfaden mit einer besonderen Bezeichnung, dann kommen 4 und 6, dann 3 und 7, dann 2 und 8, dann 1 und 9. Die « Decade » hat also abwechselnd 9 und 11 Stellen. Damit nun keine Verwechslung z.B. 7 und 13 eintritt erhält 7 ein kleines Element, das Abzug bedeutet, wenn wir es übersetzen, so bei 4 - 6, ausserdem aber tritt bei diesen Zahlen statt der alten die neue Decade auf, also $16 = 20 - 4$. Die « Decade » hat also jetzt 10 Elemente. Diese Begriffe sind nun weder von den Nomina oder Verben oder irgend einer anderen Kategorie zu unterscheiden. Als einzige Sprachgruppe der Welt erhalten nun die ostcaucasischen Sprachen ein besonderes Kategorieenelement, an dem man erkennen kann: hier ist ein Zahlwort. Über alle diese Dinge wäre noch eine Menge zu sagen. Jede Sprache hat nur *ein* System der Zählung, aber in dem Bereich, den die Sprachen einnehmen, deen letzte Phase wir als die indogermanische bezeichnen, da scheinen doch noch andere Systeme durch. Weit über ihren Bereich geht die Tabuzahl 7 und 5 wahrscheinlich noch darüber hinaus. Sehen wir, was uns die Monatsdaten dazu sagen. Eine Einsicht in den Kalender belehrt uns, dass auf den 1. der 2., auf den 2. der 3. usw folgt. Nach den bisherigen Ergebnissen ist das in der Etruscologie anders. Der Monat beginnt irgendwie und wann. Ob *celi*, *acale*, *pedereni* Monatsnamen sind oder nicht, ist gleichgiltig. Wir haben *ciem cealχus* 9₇ und *cealχuz* 10₂. Da der Monat nicht mehr als 3 Decaden hat so ist das der 27. Dementsprechend steht *eslem cealχus*, der 28. 11₁₂. 11₁₁. *ḡunem (cialχus et) nam iχ eslem cialχus* übersetzte ich: am 29. ebenso wie am 28. Endlich, *ḡunem cialχus*, der 29. 12₁₀. Giebt es nun wohl etwas Einfacheres als das? Daneben läuft nun noch eine andere Zählung. *kuḡiḡ zadrumiḡ* 8₂ und 11₁₅, beidemale dieselbe Gottheit, der 26. Endlich eine

dritte *eslem zadrumis* 6₁₄ und *eslem zadrum* 11₈, der 18. Ich verstehe nicht wie man *zadrum* mit 60 übersetzen kann.

Angesichts aller dieser Ergebnisse bleibe ich bei meiner Auffassung und erwarte, dass man mir beweist, dass sie falsch ist. Das gilt auch für die Arbeiten von Menninger und Stoltenberg.

THEODOR KLUGE

La nota che precede si pubblica postuma, senza che l'Autore — scomparso nel luglio scorso — abbia potuto rinviarne corrette le bozze, e senza il controllo del dattiloscritto originale. Si è creduto tuttavia doveroso includerla nel presente volume, al quale era destinata, affinché gli studiosi non tardassero a conoscerla; ed è per *Studi Etruschi* un doloroso onore quello di poter presentare l'ultimo scritto di Th. Kluge. D'altra parte il contenuto di questa breve nota ci sembra ricco di insegnamenti attuali. V. Pisani ha testé pubblicato in *Paideia* (XIV, 1959, pp. 169-172) un «obiter scriptum» che riassume il contenuto della comunicazione da lui tenuta al III Convegno di Studi Etruschi a Piombino, sul tema dei numerali etruschi: vi si accoglie in pieno la tesi del Krogmann (con la sequenza 1 *maχ*, 2 *θu*, 3 *ci*, 4 *huθ*, 5 *sa*, 6 *zal*) per ritentare una spiegazione indoeuropeistica delle famosissime paroline. Ciò che il Kluge rileva, nelle righe che precedono, sul valore delle «estemporanee» proposte del Krogmann è più che sufficiente per frenare gli entusiasmi e per fermare il corso di questo nuovo ruscelletto ermeneutico senza fonti qualificate e senza sbocco. Ma soprattutto interessante appare l'osservazione sul danno che deriva agli studi di linguistica etrusca dal continuo proporre e riproporre soluzioni nuove partendo da zero, come se non esistesse già un patrimonio acquisito di ricerche e di pubblicazioni, con ipotesi più o meno fondate, soluzioni od esclusioni parziali o totali sommamente probabili o dimostrate da tempo con certezza. Questa totale negligenza per la bibliografia è un fatto dilettantesco tipico, ahimé, dello studio dell'etrusco. Ma è un vero peccato che essa appaia a volte anche nell'atteggiamento di studiosi qualificati, con risultati ovviamente sterili ed inutile spreco di ingegno e di carta stampata. Di fronte a questi casi c'è da chiedersi perchè dovremmo prendercela proprio con gli «amateurs» che incantano i lettori dei rotocalchi, decidendo l'etrusco ad ogni fiorir di stagione.

M. PALLOTTINO